

Friedrich Paulus, das „Unternehmen Barbarossa“ und der Mythos vom Präventivkrieg

Quartalsvortrag von Dr. Torsten Diedrich am ZMSBw in Potsdam, 15.06.2016

* * *

Das »Unternehmen Barbarossa« gehört zu den historisch besterforschten, wenn auch immer wieder umstrittenen Kapiteln des Zweiten Weltkriegs¹. Es ist daher von einem Vortrag in diesen Tagen nicht mehr zu erwarten, dass er mit sensationell neuen Fakten aufwartet. Es erscheint aber lohnend, das Thema einmal aus anderer Perspektive, nämlich der eines unmittelbar Beteiligten zu betrachten – des späteren Generalfeldmarschalls Friedrich Paulus².

Seine Person ist nicht nur interessant, weil er die Operationspläne zum Krieg gegen Stalins Imperium zum Angriffsplan »Unternehmen Barbarossa« finalisierte. Paulus begleitete den Feldzug am Kartentisch im Oberkommando des Heeres (OKH) als Oberquartiermeister I und rechte Hand des Generalstabschefs, Generaloberst Franz Halder, der sich in der Tradition des kaiserlichen Kontingent-Heeres als der eigentliche Chef-Operateur der gesamten Wehrmacht wähnte. Paulus seinerseits erfuhr als Oberbefehlshaber der 6. Armee im Kessel von Stalingrad die Kraft des »Russischen Kolosses«, die er so unterschätzt hatte, am eigenen Leib.

So umstritten Paulus auch sein mag, er war einer der wenigen Wehrmachtgenerale, die sich ihrer persönlichen Verantwortung zu stellen versuchten. Obgleich in Kriegsgefangenschaft von sowjetischer Seite stark beeinflusst, stemmte er sich frühzeitig seinen Erfahrungen entsprechend gegen viele zum Teil bis heute kolportierte Legenden über den deutsch-sowjetischen Krieg.

So schrieb Paulus zum Verhalten der Generalität unter Hitler am 21. Juli 1951: »Es wäre nun eine gefährliche Irreführung, die Ansicht zu vertreten, dass dieser Krieg nur verloren ging, weil Hitler so viele Fehler gemacht hat [...] Es ist daher auch müßig, zu untersuchen, um wieviel besser er gewesen wäre, wenn man die Strategie der höheren Generale befolgt hätte. Sowohl Hitler (OKW) wie der Generalstab des Heeres (OKH) hatten beide – wenn auch in unterschiedlichem Masse – den Kernpunkt verkannt: die zahlenmäßige, wirtschaftliche und vor allem moralische Kraft der Sowjet-Union. Ich selbst war zeitweise Mitglied des höchsten Kommandostabes und trage zu meinem Teil mit an der gemeinsamen Verantwortung«.³

¹ Grundlegend dazu immer noch: Horst Boog, Jürgen Förster, Joachim Hoffmann, Ernst Klink, Rolf-Dieter Müller, Gerd R. Ueberschär, Der Angriff auf die Sowjetunion, 2. Aufl., Stuttgart 1987 (= Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 4). Sowie ergänzend dazu: »Unternehmen Barbarossa«. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. 1941. Hrsg. von Gerd R. Ueberschär und Wolfram Wette, Paderborn 1984, auch als Taschenbuchausgabe Frankfurt a.M. 1999.

² Torsten Diedrich, Paulus. Das Trauma von Stalingrad. Eine Biographie, Paderborn [u.a.] 2008.

³ Bundesarchiv-Militärarchiv (BArch), Nachlass Paulus N 372/9, Bl. 3: »Das Verhalten der Generalität unter Hitler« vom 21.7.1951.

Dieser Vortrag soll zunächst die militärischen Planungen zum »Unternehmen Barbarossa« mit den treibenden Kräften sowie den Wagnissen und Fehleinschätzungen vorstellen. Dazu befasst er sich anschließend kurz und wertend mit dem Feldzug und seinem Scheitern. Der letzte Teil gilt der bis heute trotz gegenteiliger wissenschaftlicher Forschungsergebnisse immer wiederbelebten These des Überfalls als Präventivschlag gegen eine bevorstehende russische Invasion.

Der Einstieg gilt dem Jahr 1940: Für das Verständnis der Handlungsmotive der führenden deutschen Militärs ist der Blick auf die strategische Lage in Europa im Sommer 1940 von großer Bedeutung. Ein Jahr nach Kriegsbeginn mit dem Überfall auf Polen hatte Deutschland Territorien vom Nordkap bis zur Biskaya unter seine Kontrolle gebracht, waren Polen, Dänemark, Norwegen, Belgien, Luxemburg und die Niederlande besetzt. Der sogenannte Erbfeind Frankreich wurde in einem überraschend kurzen Feldzug niedergeworfen, die Briten auf ihre Insel zurückgetrieben.

Hitler hatte mit seinen Kriegsprognosen gegenüber den zweifelnden Repräsentanten der Wehrmacht Recht behalten. Der militärischen Opposition gegen Hitler war damit der Boden entzogen. Die Triumphe verschafften dem Diktator die uneingeschränkte Autorität in politischen und militärischen Fragen. Auch in der Annäherung zwischen Regime und Bevölkerung war Hitler auf dem Höhepunkt seiner Macht.

Die in breiten Teilen des deutschen Volkes tief empfundene »Schmach von Versailles« aus dem Jahr 1919 war getilgt, Rassenideologie und militärische Erfolge hatten nationalistisch-chauvinistische Auffassungen fast in jedes deutsche Herz gepflanzt. Die Geisteshaltung der nationalen Selbstüberschätzung und militärischen Unbesiegbarkeit war in allen Bevölkerungsschichten verbreitet. Angesichts des »glänzenden Sieges« über die Franzosen schien dem deutschen Soldaten nichts mehr unmöglich.

Doch die deutsche Hegemonie in Europa war keineswegs sicher. Das politische Kalkül Hitlers im Frühsommer 1940, Großbritannien werde angesichts deutscher Stärke klein beigeben, erwies sich ebenso als Illusion wie die Erringung der Luftherrschaft über die Insel und die geplante Invasion mit dem Unternehmen »Seelöwe«. Die Vereinigten Staaten von Amerika bezogen Position und es drohte ihr Eingreifen auf der Seite der Briten. Die Flügelmächte Sowjetunion und Großbritannien aber stellten die deutschen Hegemonialbestrebungen in Europa grundsätzlich in Frage. Doch Hitler war gewillt, den Krieg offensiv zum Ende zu führen.

Viele Historiker gehen davon aus, dass die Entscheidung für den Ost-Krieg am 31. Juli 1940 auf dem Obersalzberg fiel, als Hitler seinen obersten militärischen Beratern seine Absicht eröffnete, in einem schnellen Krieg die Sowjetunion zu bezwingen. Wenn – so notierte Halder aus der Besprechung sinngemäß – in Großbritannien die Hoffnung auf Russland wegfalle, falle auch Amerika weg, weil es sich gegen Japan wenden müsse. Nach der Zerschlagung Russlands sei Deutschland Herr Europas und des Balkans. Mit den Ressourcen aus dem Osten werde Deutschland auch für einen längeren Krieg mit Großbritannien gewappnet sein, selbst wenn sich die USA an dessen Seite stellten.

Doch Halder hatte bereits vor dieser Erklärung die bislang eher defensiven Überlegungen Rich-

tung Osten in konkrete Angriffsplanungen überführt. Ende Juni 1940 initiierte er eine deutliche Verstärkung der Schlagkraft im Osten des Reiches und in den besetzten polnischen Gebieten. Dies geschah auch, weil die Rote Armee ihrerseits gegenüber den Baltischen Staaten und Rumänien ihre Kräfte verstärkte, um ihre Ansprüche aus dem Geheimabkommen des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 durchzusetzen. Im Sommer besetzen sowjetische Truppen die Baltischen Staaten sowie Bessarabien und die Bukowina in Rumänien. Noch lehnte Halder den Ost-Feldzug wegen der Eröffnung der zweiten Front ab, wollte aber auf eine solche Möglichkeit vorbereitet sein.

Frühe Planungen für den Krieg gegen die Sowjetunion

Bereits vorher war der Osten fest im Blick der Heeresführung. Frühe Planungen finden sich 1938/39 in den operativen Unterlagen der Kriegsmarine. Das Kriegsspiel 1938 des Oberkommandos der Kriegsmarine testete, ob in zwei Jahren Möglichkeiten bestünden, einen Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und die Sowjetunion durch einen »strategischen Überfall« zu führen. 1938/39 liebäugelten Hitler und die Wehrmachtführung mit einem Bündnis mit Polen für einen Krieg gegen die UdSSR. Erst als sich die polnische Regierung im März 1939 Hitlers Forderungen bezüglich Danzig nicht fügte und die Briten Polens Unabhängigkeit garantierten, befahl Hitler dem OKW in einer Weisung zum »Fall Weiß« – dem Überfall auf Polen –, die Pläne »Grenzsicherung Ost« so zu erweitern, dass jede Bedrohung von dieser Seite für alle Zukunft auszuschließen sei.

Mit dem »Fall Weiß« erschien zugleich die Sowjetunion im Kalkül des Ostkrieges. Im Mai 1939 führte Halder seine »Generalstabsreise« mit der Annahme des Eingreifens der Westmächte, Litauens und Russlands auf polnischer Seite durch. Man nahm 80 bis 100 »gute« russische Divisionen ins Kalkül, die zwölf Tage nach Beginn der deutschen Operation gegen Polen aktiv werden könnten. Die Fortsetzung des Ostkrieges ließ das Kriegsspiel offen.

Nach dem Sieg über Polen und den erfolgten Kriegserklärungen von Frankreich und Großbritannien, wandte sich Hitler dem Westen zu. In Polen verblieben nur zehn Divisionen zur Sicherung des eroberten Gebietes und zur Abschreckung Stalins. Die Wehrmachtführung schloss aber einen sowjetischen Angriff in den Rücken der im Westen operierenden Wehrmacht nicht aus. Deshalb ließ Halder den Chef des Generalstabs beim Oberbefehlshaber Ost, Generalmajor Karl Adolf Hollidt im November 1939 eine Analyse, wie ein Angriff aussehen könnte, erstellen.

Hollidt kam zu dem Schluss, dass Stalin nur bei schwerer Erschütterung der Wehrmacht an den anderen Fronten einen Angriff wagen würde. Dafür ständen 80 Divisionen zur Verfügung. Wegen mangelnder operativer Schulung und Führung sei die Rote Armee nur zu einer einfachen Operation mit zwei Aufmarschgruppierungen in der Lage. Ein Stoß würde sich in Richtung Warschau, der andere nach Ostpreußen richten. Hollidt bescheinigte der Roten Armee bescheidene Fähigkeiten – die sich im Winterkrieg gegen Finnland 1939/40 dann zu bestätigen schienen. Er glaubte an eine eher theoretische Gefahr, der man mit den vorhandenen eigenen Kräften durchaus begegnen könne. Seine Studie stützte sich auf eine Einschätzung der Abteilung »Fremde Hee-

re Ost«⁴, die der Roten Armee zwar Verteidigungscharakter, doch auch die Möglichkeit zu einer Westoffensive bescheinigte. Ein Angriff werde aber erst möglich, wenn die Operationsbasis in Ostpolen ausgebaut, das Verhältnis zu Japan geklärt und die UdSSR weitere innere Stabilität erreicht habe.

Was aber ist wichtig an diesen Einschätzungen? Offensichtlich verfestigte sich das Bild über die Rote Armee in diesen Studien so sehr, dass es in den operativen Plänen 1940/41 immer wieder zu finden ist.

Im Juli 1940 beauftragte Halder den Generalstabchef der 18. Armee in Bromberg, Generalmajor Erich Marcks, mit einer operativen Studie für einen Ostfeldzug. Unabhängig davon erstellte Oberstleutnant i.G. Gerhard Feyerabend eine weitere Studie. Beide kamen zu der Ansicht, dass eine militärische Bedrohung des Reiches durch die Sowjetunion nicht bestand. Marcks äußerte im »Operationsentwurf Ost« vom 21. Juli bedauernd, dass die Russen den Deutschen nicht den »Liebesdienst eines Angriffs erweisen würden«⁵. Ein Zusammenziehen sowjetischer Truppen im grenznahen Raum sollte den Vorteil bringen, größere Teile der Kräfte der Roten Armee in der ersten Operationsphase zu vernichten.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch, hatte aus den Planungen Halders dem »Führer« schon am 21. Juli 1940 gemeldet, man könne schon mit 80 bis 100 eigenen Divisionen in einem »kleinen« Feldzug erfolgreich gegen die Sowjetunion antreten. Wohlmöglich war dies der Auslöser für Hitler, sich mit dieser Option auseinanderzusetzen. Als Hitler dem Führungsstab des OKW und den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtteile die Option eines Feldzuges gegen die Sowjetunion bekannt gab und die planerische Vorbereitung forderte, liefen die Planungen im OKH Dank Halder bereits auf Hochtouren. Doch Hitler selbst hatte sich noch nicht definitiv festgelegt, die Ankündigung vom 31. Juli 1940 sollte also nicht als »point of no return« gewertet werden.

Hier nun kommt Friedrich Paulus ins Spiel. Mit Blick auf die Planung berief Halder den damaligen Generalleutnant Anfang September 1940 in den Generalstab, der noch in Frankreich im Schloss von Fontainebleau residierte. Paulus erschien zu einem Zeitpunkt auf der Bühne des OKH, als dieses mit Hochdruck an der Vorbereitung der Operation »Seelöwe« – der Invasion auf die britische Insel – arbeitete. Der hervorragende Operateur und Panzerspezialist war nun der »dritte Mann« in der Hierarchie des OKH und Stellvertreter des Generalstabschefs.

Friedrich Wilhelm Paulus

Der 1890 geborene Sohn eines kleinen Beamten aus dem Hessischen wollte eigentlich zur Marine, war dieser aber nicht standesgemäß genug. Deshalb begann Paulus seine Offizierskarriere im 3. Badischen Infanterieregiment Markgraf Ludwig Wilhelm Nr. 111 in Rastatt. Sein taktisches Talent und seine akribische Arbeit brachten ihm im Ersten Weltkrieg meist Stabsverwendungen.

⁴ Magnus Pahl, *Fremde Heere Ost. Hitlers militärische Feindaufklärung*, Berlin 2012, vor allem S. 72-89.

⁵ BAArch, RH 20-18/45, Bl. 11, Generalmajor Marcks Operationsentwurf Ost vom 5.8.1940.

Wegen der hier gewonnen operativen Erfahrungen übernahm die Reichswehr den jungen Hauptmann. Auch jetzt fand sich Paulus meist in Generalstabsverwendung, lehrte am Reichswehrministerium Taktik und Kriegsgeschichte, kam 1934 zu den neu aufgestellten Panzertruppen und nahm als Chef des Generalstabs der Panzertruppen einen schnellen Aufstieg.

Die Feldzüge gegen Polen und Frankreich erlebte Paulus als Generalstabschef der 10. bzw. 6. Armee im kongenialen Gespann mit dem Armeeeoberbefehlshaber, Generaloberst Walther von Reichenau. Der entscheidungsfreudige Reichenau schätzte seinen Paulus als hochintelligenten, gründlich wägenden, hierarchieergebenen und befehlstreuen Chef und sollte diesen fortan protegiere. Diese Eigenschaften bescherten Paulus einen schnellen Aufstieg, machten ihn aber auch zu einem willigen Werkzeug der Wehrmacht.

Im OKH betraute Halder Paulus mit der Fertigstellung des Feldzugsplans »Otto« gegen die UdSSR. Am 1. August 1940 hatte Generalmajor Marcks zu seinem »Operationsentwurf Ost« einen Aufmarschplan vorgelegt, der sich mit den Intentionen Hitlers deckte. Halder bestand jedoch auf eine Neufassung. In der Neufassung schlug Marcks zwei Operative Angriffsgruppen vor, deren nördliche den Hauptstoß auf Moskau richtete und einen Nebenstoß auf Leningrad führte. Die Operationen gegen Leningrad und der südlichen Angriffsgruppe auf Kiew dienten vor allem der Flankensicherung.

Das Dokument basierte auf der Annahme, dass nach der Eroberung von Leningrad, Moskau und Charkow innerhalb von elf Wochen nach Beginn der Offensive die Einnahme weiterer Gebiete bis zur Linie Archangelsk – Gorki – Rostow in einer Art »Eisenbahnvormarsch« vonstattengehen könne. Halder ersah die Vorlage konstruiert. Er wollte eine allseitig durchdachte Aufmarschplanung. Auf dem Tisch lagen zudem die Vorüberlegungen des OKW und die »Operationsstudie Ost« von Oberstleutnant i.G. Bernhard von Loßberg vom 15. September 1940. Letztere sah den gleichmäßigen Vorstoß dreier Heeresgruppen vor.

Auf der Basis dieser Pläne entwickelte Generalleutnant Paulus den operativen Ansatz weiter und schuf einen Entwurf für die Kräfteverteilung des deutschen Aufmarsches im Osten. Der Generalleutnant erfüllte seinen Auftrag, wie er es gelernt hatte. Die Verantwortung für die Pläne gegen den Staat, der mit Deutschland durch ein Nichtangriffsabkommen verbunden war, sah er in der Politik. Gewalt galt als legales Mittel der Politik – dass das Militär damit Werkzeug der Politik sei, entsprach dem Weltbild des Offizierskorps.

Interessant ist, dass Paulus dennoch mit seiner Verantwortung konfrontiert wurde. Sein Sohn Ernst Alexander Paulus überlieferte eine Auseinandersetzung, in der seine Mutter, eine in Deutschland aufgewachsene hochadlige Rumänin, sich mit den Gerüchten in der Wehrmacht, dass es bald gegen Russland losgehe, auseinandersetzte. Constanze Elenora Paulus war – nach den Aufzeichnungen des Sohnes »aus sittlicher und religiöser Überzeugung entschieden gegen das ganze Vorhaben des Angriffs auf Russland«, sah es »als ein Unrecht und als unheilvoll«. [...] »Jedenfalls machte sie meinem Vater in Gegenwart von uns beiden Söhnen, damals Leutnants, eines Tages heftige Vorwürfe in dieser Hinsicht. Mein Vater argumentierte dagegen, dies seien Fragen der politischen Entscheidung, der einzelne würde nicht gefragt. Es sprächen aber tatsäch-

lich wesentliche militärische Gesichtspunkte für ein solches Unternehmen. Auf die Frage meiner Mutter was aus unseren Soldaten und aus uns selbst würde, wer das noch überleben werde, erwiderte mein Vater, es bestände die Möglichkeit bzw. die Hoffnung, dass eine siegreiche Entscheidung im Jahr 1941 bereits erreicht werden könne. [...] Es kann sogar sein, dass der Feldzug schon nach 4-6 Wochen vorbei ist. Vielleicht fällt schon beim ersten Anstoß das ganze wie ein Kartenhaus zusammen.«⁶

Constanze hatte betont, dass sich dieses Unrecht noch bitter rächen würde – und sie sollte Recht behalten. Sie gab ihrem Mann die Erinnerungen des Generals Armand de Caulaincourt »Mit Napoleon in Russland⁷« zu lesen. Caulaincourt war Napoleons Begleiter bei dessen Flucht aus Russland – das Buch war ein Renner unter den Wehrmachtsoffizieren.

Die Delegation von Gewissensfragen auf Hitler und die Politik war eben jene Haltung in Militär, Wirtschaft und Wissenschaft, die es Hitler und dem Nationalsozialismus ermöglichten, ohne größere Widerstände das deutsche Volk in die nationale Katastrophe zu führen.

Aus militärischer Sicht teilte Paulus die nicht nur in Deutschland verbreitete Überzeugung, dass ein Waffengang gegen den russischen Koloss dessen »tönerne Füße« freilegen könnte. Hier schwangen sowohl die militärischen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs als auch die Kenntnisse um die Ablehnung der kommunistischen Diktatur im russischen Volk mit. Paulus hielt trotz seiner eigenen Hinweise auf die Nachschubproblematik einen Blitzkrieg gegen die Sowjetunion für erfolgversprechend. In keinem der Pläne – auch nicht bei Paulus – spielten das russische Mobilisierungspotenzial von über fünf Millionen Reservisten, die gut ausgerüsteten Divisionen im Osten des Reiches gegen Japan oder aber die durchaus bekannten transkaukasischen Industriepotenziale der Sowjetunion eine Rolle. Zu überheblich wollten Paulus und seine Umgebung offensichtlich nur die »Unbesiegbarkeit« der Wehrmacht und die Zerbrechlichkeit des russischen militärischen und Staatskörpers sehen.

Mitte September legte Paulus einen ersten Kräfteansatz für den Aufmarsch Ost im OKH vor. In der Folgezeit entwickelte er das Gesamtkonzept der Angriffsoperation »Barbarossa«. Zwei Wochen nach Amtsantritt äußerte er, dass der Feldzug trotz der geschätzten Gegnerschaft von 188 sowjetischen Divisionen mit nicht mehr als 128 deutschen, Divisionen realisierbar sei. Diese Auffassung wurde durch die Feindlagemeldungen der Abteilung Fremde Heere Ost genährt, die 1940 davon ausgingen, dass die Rote Armee den deutschen Verbänden nur etwa 50 bis 75 »gute« Divisionen entgegenwerfen könne.

An den wesentlichsten Überlegungen des Konzepts von Generalmajor Marcks änderte Paulus wenig. Es entstand allerdings ein Operationsplan unter Maximalanstrengungen der deutschen Wehrmacht. Am 29. Oktober trug Paulus im OKH sein Konzept gegen die Sowjetunion vor und übergab Generalstabschef Halder eine „Denkschrift über die Grundlagen eines Russlandfeldzuges“. Leider ist die Denkschrift bislang nicht gefunden worden.

Am 18. und 19. November trug Paulus seine Planungen dem OKH und dem Oberbefehlshaber des Heeres, Walther von Brauchitsch, vor. Paulus' Plan forderte gemäß den Vorgaben Halders,

⁶ BArch, N 372/29, Bl. 2 f., Erinnerungen von Ernst Alexander Paulus an seine Familie vom 12.3.1959.

⁷ Armand de Caulaincourt, Mit Napoleon in Rußland. Hrsg. von Friedrich Mathaesus, Bielefeld 1938.

nicht nur die sowjetischen Streitkräfte zurückzuschlagen, sondern ihnen vernichtende Niederlagen beizufügen. Das Operationsziel blieb zunächst aufgrund der unüberschaubaren Nachschub- und Reservefragen auf das Erreichen der Linie Leningrad–Smolensk–Dnjepr konzentriert. Paulus machte jeden weiteren Vorstoß von der Versorgungs- und Nachschubfrage abhängig.

Kriegsspiele

Drei großangelegte Planspiele unter der Leitung von Paulus vor den höchsten militärischen Befehlshabern der Wehrmacht erprobten die operativen Dispositionen des Feldzuges.

Das erste fand am 29. November 1940 im Bunker Maybach 1 in Zossen statt. Es gab Aufschlüsse über die Anfangsphase der geplanten Ostoperation und schuf die Grundlagen für die Aufmarschanweisungen des OKW. Am 2. Dezember referierte Paulus über die Verteilung der sowjetischen Kräfte und deren Befestigungsanlagen und seine Absichten für das zweite Kriegsspiel.

Dieses fand vier Tage später, am 3. Dezember, statt und befasste sich mit den Operationsmöglichkeiten nach Erreichen der ersten Operationsziele bis zur Gewinnung einer Linie Minsk–Kiew. Man gewann die Erkenntnis, dass für die bei Minsk vorgesehene große Umfassungsschlacht zur Vernichtung der Masse des Feindes den Panzergruppen wesentlich stärkere Infanteriekräfte zum Schließen des Kessels und zum Freimachen der Panzerspitzen für den weiteren Vorstoß beizugeben seien.

Als wichtigstes Ergebnis dokumentierten die Planspiele, dass, wenn, wie Halder wünschte, eine schnelle Feldzugsentscheidung mit der Einnahme Moskaus erreicht werden sollte, den Heeresgruppen Nord und Süd als Hauptaufgabe der Flankenschutz der Heeresgruppe Mitte obliegen müsse. Nach Erreichen der ersten Etappe des Feldzuges in der Linie des mittleren Dnjepr war eine dreiwöchige Pause zum Aufbau der Nachschublinien, zur Auffrischung und Bevorratung notwendig und eingeplant. Am vierzigsten Tag sollte der Angriff auf Moskau beginnen. Paulus ging davon aus, dass sich die angeschlagene Rote Armee in ihrer Masse zur Verteidigung von Moskau zurückziehen werde. Beides aber sollte 1941 nicht geschehen.

Am 5. Dezember 1940 hielten Halder und von Brauchitsch bei der großen Besprechung in der Reichskanzlei vor dem »Führer« einen Vortrag über die Operationsabsichten im Ostfeldzug. Hitler billigte das Konzept, obwohl er in wesentlichen Punkten andere Auffassungen vertrat. Ihm ging es vor allem um die Gewinnung kriegswirtschaftlich wichtiger Basen im Norden und Süden der UdSSR, um für einen Krieg gegen das britische Empire und die USA gerüstet zu sein und den sowjetischen Streitkräften die Potenzen zu entziehen. Von Brauchitsch und Halder scheuten den Disput und hielten stillschweigend an der schnellen Kriegsentscheidung durch den Stoß auf Moskau fest.

Übereinstimmung herrschte darüber, dass, wie Hitler in der »Führerbesprechung« gefordert hatte, »die russische lebende Kraft vernichtet und es keinen regenerationsfähigen Körper mehr geben« durfte. Interessant sind diesbezüglich die Auffassungen Hitlers zum Gegner. Der Diktator behauptete, der „Russe“ sei waffentechnisch unterlegen wie der „Franzose“. Er habe wenig moderne Feldbatterien und sonst nur nachgebautes altes Material. Der Panzer III sei der Masse der

schlecht gepanzerten russischen Tanks überlegen, der russische Mensch minderwertig, die Armee führerlos.

Das dritte Kriegsspiel fand wieder nur wenige Tage später, am Vormittag des 7. Dezember, statt. Hierin gingen die Wünsche Hitlers aus der »Führerbesprechung« ein. Von nun an liefen die Vorbereitungen für »Otto« und später »Fritz«⁸, den Decknamen für den Aufmarsch gegen die Sowjetunion. Am 18. Dezember erließ Hitler die Weisung 21 und nannte den Angriffsplan »Fall Barbarossa« – nach dem römisch-deutschen Kaiser Friedrich I. »Barbarossa« (um 1122-1190), dem er bei der Eröffnung des »Hauses der deutschen Kunst« 1937 bescheinigt hatte, er habe den germanischen Kulturgedanken als Bestandteil seiner imperialen Mission nach außen getragen. Im Januar 1941 wurde im Rahmen der Kriegsvorbereitung der Wehrmacht daraus »Unternehmen Barbarossa«.

Die weiteren Planungen verdeutlichten, dass die Wehrmacht große logistische Probleme bei der Durchführung des Feldzuges haben würde. Zudem wurde man sich bewusst, dass die Sowjetunion über ein wesentlich größeres Wirtschaftspotenzial hinter Ural und Kaukasus verfügte, als bisher angenommen. Halder jedoch war bis zum Beginn des Feldzuges bemüht, die Widersprüche und Probleme der Operationsplanung verborgen zu halten, um nicht Hitlers Eingreifen zu provozieren.

Mit dem »Generalplan Ost« und dem »Hungerplan«, den »Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Russland«, den »Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare« und dem Auftrag Hitlers an Heinrich Himmler zur Ermordung der »jüdisch-bolschewistischen« Bevölkerungsteile durch SD- und SS-Einsatzgruppen im Jahr 1941 – die hier nicht thematisiert werden können – wurde aus dem geplanten Angriffskrieg ein verbrecherischer Vernichtungskrieg.⁹

Die Weisung 21 hatte den Angriffsbeginn auf den Mai 1941 festgelegt. Aufgrund des Angriffs auf Griechenland und Jugoslawien, der in der Wehrmachtführung erneute Euphorie auslöste, verschob Hitler den Überfall auf die Sowjetunion auf den 22. Juni 1941.

Planungen zum »Unternehmen Barbarossa«

All die Pläne der Wehrmachtsführung dokumentieren bei genauerer Betrachtung ihr entscheidendes Dilemma: der Feldzug gegen die UdSSR würde – sollte die Sowjetunion nicht beim ersten Anlauf zusammenbrechen – wegen der grundlegenden Faktoren einer militärischen Operation – dem Gegner, dem Gelände, dem Ziel und der eigenen Kräfte – langwierig und problematisch werden.

Was den Gegner betraf, war schon Ende 1940 klar, dass die Rote Armee zahlenmäßig der

⁸ Halder hatte die zusammengefassten Pläne für den Überfall auf die Sowjetunion »Otto« genannt, wohl in Unkenntnis, dass der Deckname bereits für den Anschluss Österreichs verwendet worden war. Später wurde »Fritz« daraus, in Anlehnung an den deutschen Kaiser Friedrich I. »Barbarossa«.

⁹ Zu den Planungen siehe: Isabel Heinemann, Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003; Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan. Dokumente. Hrsg. von Czeslaw Madajczyk, München 1994.

Wehrmacht überlegen sein würde, besonders was die Panzer, Flugzeuge und Geschütze betraf. Um den Überfall dennoch als erfolgversprechend erscheinen zu lassen, baute das OKH darauf, dass die Rote Armee als bevorzugtes Opfer von Stalins großen Säuberungen 1937-1940 keine kompetente militärische Führung mehr besaß, die Einheiten schlecht ausgerüstet und moralisch wenig motiviert waren.

Die Rote Armee war von einer halben Million im Jahr 1924 auf 5,3 Millionen Mann im Jahr 1941 gewachsen, begleitet von einer forcierten materiellen Aufrüstung, bei der der quantitative Faktor aber bis 1940 im Vordergrund gestanden hatte. Sie verfügte bei Kriegsbeginn über 23 000 Panzer 116 000 Geschütze und 13 300 Flugzeuge. Die Ausrüstung mit qualitativ neuen Waffen wie den Panzern T-34 oder KW I bzw. Flugzeugen wie der legendären Il 2 oder der Jak-9 aber hatte erst begonnen. Die Umrüstung sollte frühestens Ende 1942 abgeschlossen sein.

Als unwesentlich sah das OKH an, dass die Einheits-Kommandeure der Roten Armee in ihrer Einzelverantwortung ab 1940 gestärkt worden waren. Die Polit-Kommissare fungierten nicht mehr als Co-Kommandeure, sondern als Berater der Einheitskommandeure. Auch in taktischer Hinsicht tat sich in der Roten Armee einiges. Das Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe wurde ab 1939 trainiert. All dies war noch unvollkommen, doch diese Entwicklungen hätten von den Planern des »Unternehmens Barbarossa« nicht negiert werden dürfen. Stalin hingegen wusste sehr genau, dass seine Armee 1940/41 noch nicht kriegsfähig war.

Das Gelände – hier können die klimatischen Verhältnisse bewusst vernachlässigt werden – eröffnete sich der Wehrmacht beim Angriff trichterförmig – das heißt: um alle militärischen, industriellen, Verwaltungs- und Verkehrszentren zur Lähmung der sowjetischen Widerstandskraft erreichen zu können, musste die Wehrmacht nicht nur 2000 km in die Tiefe, sondern zudem ebenso in die Breite vorstoßen.

Die deutschen Kräfte waren schon mit Kriegsbeginn für die Lösung einer solchen Aufgabe kaum ausreichend. Die Situation sollte sich mit dem Verschleiß der Divisionen an Mensch und Material im zähen Kampf gegen die Rote Armee bald dramatisch verschlimmern. Bei den sich in die Tiefe des Raums verschlechternden Verkehrsbedingungen, war zudem eine logistische Meisterleistung notwendig, die eine auf Verschleiß fahrende Wehrmacht bald nicht mehr erbringen konnte. Der Generalquartiermeisterbereich ebenso wie Paulus hatten die Probleme erkannt, sie aber in dienst-eifrigem Gehorsam unter den Tisch fallen lassen.

Jeder erfahrene Operateur, so auch Halder oder Paulus, hätte die Schwachstellen erkennen und vor dem Zwei-Fronten-Krieg warnen müssen. Warum also dieser Überfall?

Das Deutsche Reich und Hitler befanden sich schon 1940/41 bereits in einem militärischen und politischen Dilemma, das die Kriegsniederlage am Horizont schon aufscheinen ließ. Großbritannien war nicht bereit klein beizugeben und damit drohte ein langfristiger Abnutzungskrieg im Westen, in den die USA auf britischer Seite einzugreifen drohten. Im Rücken stand die Sowjetunion, die zwar vorerst durch den Hitler-Stalin-Pakt mit Deutschland gebunden war, aber beim Besuch des sowjetischen Außenministers Molotov im November 1940 in Berlin sehr deutlich

eigene Interessenssphären in Bezug auf Finnland, Bulgarien, Rumänien, das Schwarze Meer und die Dardanellen bekundet hatte. Sollte sich Moskau kriegsvorbereitet auf die Seite des Westens schlagen, wäre die deutsche Kriegsniederlage ebenso besiegelt.

Aus diesem Dilemma sahen Hitler und bald auch die gehorsame Wehrmachtführung nur einen Ausweg – einen schnellen »Blitzkrieg« Richtung Osten.

Der Überfall auf die Sowjetunion

Am 22. Juni 1941 überfielen drei Millionen Mann deutsche und verbündete Truppen die Sowjetunion auf einer Frontbreite von 2000 km. Drei Heeresgruppen stießen Richtung Leningrad, Moskau und Kiew vor und drangen schnell weit auf sowjetisches Gebiet vor. Der Krieg begann so, wie der Generalstab es vorhersehen wollte – um mit Geoffrey P. Megargee zu sprechen; »that the Overthrow of the Soviet Union would amount to little more than a sand table exercise – a war game.«¹⁰

Der trotz des bestehenden Hitler-Stalin-Paktes erfolgte Überfall brachte durch die Überraschung tiefe Einbrüche in das Territorium des Gegners; der Roten Armee gelang es kaum Verteidigungsfronten zu errichten und zu halten. Die gut geführten deutschen Panzerspitzen und die ihnen folgenden Infanteriedivisionen durchbrachen immer wieder die Abwehrlinien der Roten Armee, umfassten deren Einheiten und zwangen ihr in großen Kesselschlachten immense Verluste an Material und Menschen auf. Ich erinnere nur an die Kessel von Minsk-Bialystok mit Verlusten von 420 000 Soldaten und über 3000 Panzer, Smolensk mit Verlusten von 486 000 Rotarmisten und 3200 Panzern. Im Kessel von Uman kapitulierten 103 000 Sowjetsoldaten und um Kiew verlor die Rote Armee 850 000 Soldaten und fast 1000 Panzer.

Schon am 22. Juni 1941 trug Paulus die ersten Erfolgsmeldungen dem Oberbefehlshaber des Heeres vor. Auf die Frage von Brauchitsch über die vermutliche Dauer des Feldzuges prognostizierte er, dieser werde sechs bis acht Wochen dauern. Am 3. Juli notierte Halder in sein Kriegstagebuch: »Im ganzen kann man also schon jetzt sagen, daß der Auftrag, die Masse des russischen Heeres vorwärts Düna und Dnjepr zu zerschlagen, erfüllt ist [...] Es ist also wohl nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß der Feldzug gegen Russland innerhalb [von] 14 Tagen gewonnen wurde. Natürlich ist er damit noch nicht beendet. Die Weite des Raumes und die Hartnäckigkeit des mit allen Mitteln geführten Widerstandes wird uns noch viele Wochen beanspruchen.«¹¹

Doch schnell änderte sich das Bild. Anders als in Frankreich lief der Gegner, nach den frustrierenden Anfangserlebnissen, nicht fort. Der Sowjetstaat brach nicht wie prophezeit zusammen, sondern führte immer neue Divisionen und Kriegsgerät heran.

¹⁰ Geoffrey P. Megargee, *War of Anihilation: Combat and Genocide on the Eastern Front, 1941*, New York 2006, S. 24.

¹¹ Franz Halder, Generaloberst Halder. *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939-1942*. Hrsg. vom Arbeitskreis für Wehrforschung. Bearb. von Hans-Adolf Jacobsen in Verbindung mit Alfred Philippi, Bd 3, Stuttgart 1964, S. 38.

Paulus plagten nun erneut Zweifel. Bei einem Treffen mit seinem Sohn Ernst im Raum Smolensk im Juli 1941 äußerte er »sich sehr besorgt hinsichtlich der Stärke der Russen in Zahl und Ausrüstung«. Auch gegenüber Generalleutnant Kirchheim hatte Paulus bestätigt, dass die als amerikanische Erfindung im »Völkischen Beobachter« glossierte Karte mit transuralischen Rüstungsbetrieben der Sowjetunion mit Ermittlungen des OKH übereinstimme. Am 11. August 1941 kam Halder zu dem grundlegenden Eingeständnis, »daß der Koloß Rußland, der sich bewußt auf den Krieg vorbereitet hat, mit der ganzen Hemmungslosigkeit, die totalitären Staaten eigen ist [...] von uns unterschätzt worden ist [...] Wir haben bei Kriegsbeginn mit etwa 200 feindlichen Div. [Divisionen] gerechnet. Jetzt zählen wir bereits 360.«¹²

Und dennoch wischte Hitler die Hinweise des OKH auf Wintervorbereitung und Nachschubprobleme von Mensch und Material vom Tisch. Er wolle davon nichts hören, der Krieg sei vor dem Winter beendet.

Der Misserfolg der von Halder und dem OKH Ende September 1941 durchgesetzten Angriffsoperation »Taifun« gegen Moskau änderte alles. Der deutsche Angriff kam wenige Kilometer vor der sowjetischen Hauptstadt zum Erliegen. In fataler Weise hatten Halder und das OKH die Armeen und Divisionen im Osten unter äußerster Kraftanstrengung auf das Angriffsziel Moskau getrieben, ohne den notwendigen Nachschub an Kriegsmaterial, Versorgungsgütern und vor allem menschlichem Ersatz gewährleisten zu können. Die Hintanstellung der Logistik hinter die Bedürfnisse der Operation zeigte erstmals deutlich ihren Pferdefuß.

Den frischen sowjetischen Truppen hatte die Wehrmacht nichts entgegenzusetzen. Mitte August hatte der Agent Richard Sorge aus Japan nach Moskau gemeldet, dass Japan die Sowjetunion nicht angreifen und sich gegen die USA wenden werde. Das ermöglichte Stalin, 700 000 Mann gut gerüstete und ausgebildete Truppen aus Sibirien abzuziehen und vor Moskau einzusetzen.

Am 5. Dezember brachen fast 14 sowjetische Armeen gegen die total erschöpfte Heeresgruppe Mitte los. Die Gegenoffensive drängte die Wehrmacht bis zum 7. Januar 1942 auf 1000 Frontkilometern bis zu 250 km nach Westen zurück. Die Gesamtlage an der Ostfront offenbarte, dass dem deutschen Vorstoß schon weit früher die Voraussetzungen verloren gegangen waren.

Fazit des »Unternehmens Barbarossa«?

Hitler und die Generalität hatten sehenden Auges auf die sich anbahnende Katastrophe geschaut und sich auf die Hoffnung eines baldigen Zusammenbruchs der Sowjetunion verlassen. Die Erfahrungen der vergangenen zwei Kriegsjahre wurden im Falle der Weiten und Ressourcen der Sowjetunion ad absurdum geführt. Das »Unternehmen Barbarossa« war gescheitert, ebenso das Blitzkriegskonzept der Wehrmacht.

Es ist vielen namhaften Kollegen in der Einschätzung zuzustimmen, dass die Niederlage vor Moskau die entscheidende Wende im deutsch-sowjetischen Krieg war. Das Deutsche Reich und die Wehrmacht hatten sich mit dem »Unternehmen Barbarossa« in ein waghalsiges Kriegsaben-

¹² Ebd., S. 170.

teuer gestürzt, das sie von nun an nicht mehr siegreich beenden konnten.

Die Wehrmacht war nicht mehr in der Lage, die operative Initiative an der gesamten Front zu ergreifen. 1942 konnten Offensivkräfte nur noch für den Angriff einer Heeresgruppe bereitgestellt werden. Das »Unternehmen Blau« der Heeresgruppe Süd endete aber zum Jahreswechsel 1942/43 in der Niederlage im Kaukasus und im Fiasko von Stalingrad. Das war mit Sicherheit die moralische Wende des Krieges. 1943 reichte es auf deutscher Seite nur noch für punktuelle Offensiven bei Charkow und Kursk, danach verlor die Wehrmacht die operative Initiative vollkommen.

Deutschland war weder in der Lage, die damals größte Armee der Welt zu bezwingen noch rüstungswirtschaftlich annähernd mit der UdSSR mitzuhalten.

Trotz der frühen Hinweise auf eine drohende Niederlage im Osten hielt Hitler an seiner irrealen Weltsicht fest. Am 11. Dezember 1941 – die Wehrmacht war gerade vor Moskau geschlagen worden – erklärte er vor dem Reichstag, Roosevelt sei geisteskrank und »das es die Absicht der Juden und ihres Franklin Roosevelt ist, einen Staat nach dem anderen allein zu vernichten [...] Deutschland, Italien und Japan werden den ihnen von den Vereinigten Staaten von Amerika und England aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zu Gebote stehenden Machtmitteln gemeinsam bis zum siegreichen Ende führen.«¹³

Mit der Kriegserklärung an die USA hatte Hitler alle Weltgroßmächte gegen sich vereint und einen Weltkrieg entfacht, den das Deutsche Reich nicht mehr gewinnen konnte.

Paulus als Kronzeuge

Und was geschah mit Paulus? Er sollte nach Hitlers Wunsch Alfred Jodl als Chef des Wehrmachtführungsstabes ersetzen, sich aber zuvor im Truppenkommando bewähren. Am 16. Januar 1942 übernahm Paulus den Oberbefehl über die 6. Armee. Er stieß mit ihr von Charkow nach Stalingrad vor, wo die Armee auch wegen mangelnder Entschlusskraft ihres Oberbefehlshabers im Kessel zu Grunde ging. Am 31. Januar 1943 begab sich der frisch beförderte Generalfeldmarschall in sowjetische Gefangenschaft.

Nach der Kapitulation des Deutschen Reiches beschlossen die Siegermächte USA, UdSSR, Großbritannien und Frankreich am 8. August 1945 in London (Londoner Viermächteabkommen) die Errichtung eines Internationalen Militärtribunals. Erstmals beschäftigte sich damit ein internationales Gericht in vier Anklagepunkten mit Verschwörung, Verbrechen gegen den Frieden (Eroberungskrieg), Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher fand vom 20. November 1945 bis zum 1. Oktober 1946 im Nürnberger Justizpalast statt.

Das Gericht hatte sich dabei mit der Präventivkriegsthese der Verteidigung auseinanderzusetzen. Nichts lag für Stalin also näher, als den federführenden Planer des Überfalls auf sein Land, seinen Kriegsgefangenen Friedrich Paulus, zum Hauptzeugen der Anklage zu machen!

¹³ Zit. nach Kurt Pätzold, Der Überfall. Der 22. Juni 1941: Ursachen, Pläne und Folgen, Berlin 2016, S. 216 f.

Doch Paulus musste nicht gedrängt werden – er bot sich selbst an. Was aber bewog den Generalfeldmarschall, in das Licht der Öffentlichkeit zu treten und sich als »Verräter« beschimpfen zu lassen?

Vor allem wollte er Schuld abtragen – Schuld an den Soldaten seiner 6. Armee, Schuld an der Planung des Krieges, den er erst in seinem Verlauf als verbrecherisch erkannte. Als Mitverantwortlicher wollte er auch dem deutschen Volk die Augen über den Krieg öffnen und eine Basis für die Wiedereingliederung der Deutschen in ein friedliches Nachkriegseuropa ermöglichen.

Am 11. Februar 1946¹⁴ trat Paulus in aufrechter Haltung in einem eleganten blauen Anzug vor die Schranken des Hohen Gerichtes. Schon bei der Verlesung der Eidesformel hielt es einige Angeklagte kaum auf der Bank. Die Aussagebereitschaft des Feldmarschalls empörte sie zutiefst. Hermann Görings Forderung an seinen Verteidiger, er solle »das dreckige Schwein fragen, ob er wisse, was ein Verräter sei«, fasste das Denken manches Angeklagten prägnant in Worte.

An diesem Nachmittag berichtete Paulus als Zeuge der Anklage vor dem Internationalen Militärtribunal über die Angriffsplanung. Er betonte, dass der Krieg gegen die Sowjetunion ein verbrecherischer Überfall, nicht wie von der Propagandamaschinerie des Dritten Reiches behauptet und von der Verteidigung zu stützen versucht, ein Präventivkrieg Deutschlands gegen einen bevorstehenden russischen Angriff gewesen war. Paulus verdeutlichte seinen Anteil an der Vorbereitung des »Unternehmens Barbarossa« und daran, die Satellitenstaaten Rumänien, Ungarn und Finnland für eine Beteiligung zu gewinnen. Letztlich kennzeichnete er den Krieg als einen der Eroberung zwecks Kolonisierung russischer Gebiete, auf die gestützt der Krieg im Westen gewonnen und die deutsche Herrschaft über Europa errichtet werden sollte.

Wie die Planungen des Krieges gegen die Sowjetunion bereits offensichtlich gemacht hatten, konnte Paulus die Präventivkriegsthese der Verteidigung nachdrücklich widerlegen. Für den Prozess war mit Paulus' Aussage ein wesentliches Gerüst der Verteidigung zerbrochen. Viel wichtiger allerdings war, dass vor der Weltöffentlichkeit die nationalsozialistische Propagandalüge von dem bevorstehenden sowjetischen Angriff auf Europa der Boden entzogen wurde.

Paulus ging nach seiner Repatriierung im Oktober 1953 auf sowjetischen Wunsch in die DDR. Er tat das auch, um sich der Anfeindungen der Medien und seiner Kameraden im Westen zu entziehen. In der DDR versuchte er, mit Presseerklärungen und Gesamtdeutschen Offizierstreffen die Einbindung der Bundesrepublik in die westliche Allianz zu verhindern und so einen Beitrag zur Wiedervereinigung zu leisten. Paulus starb am 1. Februar 1957, schwer an Amyotropher Lateralsklerose erkrankt in tiefer Depression, die ihn seit Stalingrad immer in den Wintermonaten befallen hatte.

¹⁴ Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (Hrsg.), Der Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof (14. November 1945 bis 1. Oktober 1946). Amtlicher Text in deutscher Sprache, Bd VII, S. 283-375.

Die Präventivkriegsthese

Es kann nicht Aufgabe dieses Vortrages sein, sich mit der ganzen Bandbreite des historischen Begriffs »Präventiv« zu befassen. Heute folgt man nicht mehr dem alten Verständnis, dass Gewalt legitimes Mittel der Politik ist und, um mit Otto von Bismarck sprechen, Präventivkriege Kriege sind, die wir »deshalb führen würden, weil wir vermutheten, daß wir sie später mit dem besser gerüsteten Feinde zu bestehen haben würden.«¹⁵

Es wird das universelle Gewaltverbot der Satzung der Vereinten Nationen (Art. 2, Nr. 4) zugrunde gelegt, was das Recht des Staates auf individuelle oder kollektive Selbstverteidigung im Falle eines bewaffneten Angriffs einräumt (Art. 51). Prävention ist hier nicht definiert, aber ich halte es hierbei mit Fritz Fischer, der formuliert hat, sie ergäbe sich maximal, wenn eine »Feindliche Aggression wirklich kurzfristig und nachweisbar bevor steht, innerhalb von Tagen oder höchstens Wochen. Handelt es sich lediglich um eine Vermutung und zwar im Rahmen von Monaten und Jahren, so sind die sogenannten »Präventivkriege« in Wirklichkeit nichts anderes als verschleierte Angriffskriege.«¹⁶

Auf dieser Grundlage ist auch die nationalsozialistische Präventivkriegslegende – der »Völkische Beobachter« titelte dazu am 30. Juni 1941: »Aufmarsch der Sowjethere zerschlagen. Der Führer rettet Europa vor bolschewistischer Invasion« – als Versuch, dem deutschen Volk und der Welt eine Legitimation des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion zu geben, als absurd anzusehen¹⁷. Es sind drei Schlüsselfragen, die die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Präventivkriegsthese bestimmen:

1. Welche Motive lagen dem deutschen Angriff zugrunde?
2. Wie schätze die Wehrmacht die Rote Armee ein?
3. Gab es 1941 sowjetische Absichten für einen Angriff auf Deutschland?

1. Aus dem Vorstehenden wurde deutlich, dass der NS-Staat unter Hitler den Kampf um »Lebensraum« und die Vernichtung des »jüdischen Bolschewismus« zu seinem Grundanliegen gemacht hatte. Der Angriff auf die Sowjetunion war damit nicht eine Frage des »Ob« sondern nur die Frage des »Wann« – was Rolf-Dieter Müller so exzellent nachgewiesen hat¹⁸.

2. Gab es überhaupt eine Bedrohung durch die Sowjetunion? Natürlich fühlte sich Hitler, und nicht nur Hitler, sondern alle mit einem antikommunistischen Weltbild, von einer »kommunistischen Weltrevolution« bedroht, die die Sowjetunion verkörperte. Doch von Stalins Reich ging eher mittelfristig Gefahr aus, denn noch war die Rote Armee inhomogen, es wurden gerade mo-

¹⁵ Otto von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart 1966, S. 449.

¹⁶ Fritz Fischer, Krieg der Illusion. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914, Düsseldorf 1969, S. 679.

¹⁷ Grundlegend dazu auch: Präventivkrieg? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion. Hrsg. von Bianka Pietrow-Ennker, Frankfurt a.M. 2000.

¹⁸ Rolf-Dieter Müller, Der Feind steht im Osten. Hitlers geheime Pläne für einen Krieg gegen die Sowjetunion, Berlin 2011.

derne Elemente der Kriegführung in die Streitkräfte eingeführt und die Umrüstung hatte erst begonnen.

In allen deutschen Planungen seit 1939 wurde die Rote Armee als eher ungefährlicher Gegner eingeschätzt. Allerdings tauchen immer wieder Überlegungen der Reichs- und Wehrmachtführung auf, die Josef Goebbels in seinem Tagebuch am 16. Juni 1941 auf den Punkt brachte: »Moskau will sich aus dem Krieg heraushalten, bis Europa ermüdet und ausgeblutet ist. Dann möchte Stalin handeln, Europa bolschewisieren und sein Regiment antreten.«¹⁹

Damit wird unübersehbar, dass auf deutscher Seite die Rote Armee als menschlich, technisch und führungsmäßig deutlich unterlegenen Gegner eingeschätzt wurde, die einen Angriff auf Deutschland nicht wagen würde.

All das eignet sich also nicht zur Untermauerung der Präventivkriegslegende. Das »Unternehmen Barbarossa« zielte zudem nicht auf die Erhaltung des Status Quo in Europa, sondern auf dessen grundlegende Veränderung. Der Rassen- und Vernichtungskrieg Deutschlands und die Pläne zur Neuordnung Osteuropas widersprechen zudem den elementarsten Grundsätzen einer präventiven Selbstverteidigung.

3. Die Beantwortung der letzten Frage ist wesentlich komplizierter. Aufgrund der Unzugänglichkeit der russischen Archive basiert die Kontroverse auf wenigen Schlüsseldokumenten. Hervorzuheben sind vor allem:

- a) der »Präzisierte Plan für den strategischen Aufmarsch der Roten Armee vom 11. März 1941«,
- b) der »Präventivkriegsplan der Führung der Roten Armee vom 15. Mai 1941« sowie
- c) diverse Aussagen Stalins, die ein mögliches Eingreifen der Sowjetunion betrafen, aber in ihrem politischen Zusammenhang betrachtet werden müssen.

Bereits die parallele Hochrüstung in Deutschland und der Sowjetunion spielt bei den Autoren der Präventivkriegsthese wie Ernst Topitsch, Victor Suvorow, Walter Post oder Joachim Hoffmann, jüngst auch Stefan Scheil, eine wesentliche Rolle. Sie nutzen unter anderem diese Schlüsseldokumente und rekurrieren darauf, dass sie zugleich eine parallele Angriffsvorbereitung darstelle. Gleichzeitig werden die fehlende sowjetische Defensivstrategie, die vielen eroberten Treibstoff- und Versorgungslager der Roten Armee in der Anfangsphase des Krieges und die hohe Truppenkonzentration in den westlichen Militärbezirken als Beleg für die Absicht Stalins herangeführt, nach Westen zu expandieren.

Wie aber sind diese Fakten historisch einzuordnen? 1935 führte Moskau eine Militärdoktrin ein, die unter Federführung des Marschalls Michail Tuchatschewski entstanden war. Sie widmete sich der Operationsführung mit Panzern, Flugzeugen und Artillerie in tiefen Operationen. Aus den Erfahrungen aus Weltkrieg, Bürgerkrieg und ausländischer Intervention wurde die Schlussfolgerung gezogen, dass der angreifende Gegner bereits unmittelbar an der Grenze abgefangen und im Gegenangriff auf dessen eigenen Territorium zerschlagen werden sollte. Dieses Offensivkonzept

¹⁹ Joseph Goebbels, Tagebücher, Bd 4: 1940-1942. Hrsg. von Ralf Georg Reuth, München, Zürich 1992, 2. Aufl., S. 1601, Eintragung vom 16.6.1941.

zur Vermeidung eines Stellungskrieges auf dem eigenen Territorium begegnet uns in der Militärdoktrin der UdSSR von 1961 wieder.

Warum aber ist das wichtig? Bekannt ist, dass Stalin von den deutschen Kriegsplanungen wusste. Die Weisung 21 lag ihm vor, ebenso Informationen über den Aufmarsch der Wehrmacht im Osten im Frühjahr 1941. Es nimmt also nicht Wunder, dass die Rote Armee an der Grenze zum Deutschen Reich ihre Truppen konzentrierte – zur Abschreckung, als Bollwerk und als Sprungbrett zum Gegenschlag. Mit dem genannten »Präzisierten Plan« vom März 1941 war das Ziel verbunden, die zweifache allgemeine Überlegenheit der Kräfte und Mittel gegen die Wehrmacht zu schaffen. Tatsächlich erhöht sich die Zahl der Schützendivisionen in den westlichen Militärbezirken von 77 im Jahr 1939 auf 143 im Jahr 1941. So besaß Stalin sowohl die Option des Präventivschlages als auch die Möglichkeit des Verharrens in Drohposition, bis die Kriegsgefahr vorbei war.

Am 15. Mai 1941 legen der Volkskommissar für Verteidigung, Marschall Semion K. Timoschenko, und der Chef des Generalstabes, Armeegeneral Georgi K. Schukow, Stalin Überlegungen für einen präventiven Angriff auf das Deutsche Reich vor. Was war geschehen? Stalin war sich sicher, dass sich Deutschland an den Nichtangriffspakt halten und »so lange es seine Rechnung mit England nicht begleiche, nicht an zwei Fronten kämpfen« werde.

Am 10. Mai landete Hitlers Partei-Stellvertreter Rudolf Heß in Schottland, die Briten begannen ein Verwirrspiel. Stalin war überzeugt, dass Heß im Auftrag Hitlers handelte und einen Separatfrieden mit England herbeiführen sollte. Damit wäre der Weg für die Wehrmacht nach Osten offen gewesen. Solange die Situation unklar blieb, behielt sich Stalin beide Optionen vor. Als nichts geschah, setzte Stalin wieder darauf, dass Hitler keinen Selbstmord durch einen Zweifrontenkrieg begehen werde. Dazu passt die Episode aus den Erinnerungen Timoschenkos, der gemeinsam mit Schukow Mitte Juni das Politbüro auf den deutschen Aufmarsch und die fehlende sowjetische Vorbereitung aufmerksam machte. Stalin reagierte darauf wütend: »Das macht alles der Timoschenko, er versetzt alle in Kriegsstimmung [...] Timoschenko ist gesund und hat einen großen Kopf, aber offensichtlich nur ein kleines Gehirn. Sie aber müssen begreifen, daß Deutschland niemals alleine mit Russland Krieg führen wird [...] Wenn ihr da an der Grenze die Deutschen reizt, wenn ihr ohne Genehmigung die Truppen verschiebt, dann rollen die Köpfe.«²⁰

Fazit

Die Frage nach dem Stand der sowjetischen Kriegsvorbereitung 1940/41 ist wissenschaftlich völlig legitim. Sie hat aber letztlich nichts mit der These eines deutschen Präventivkrieges zu tun. Wissenschaftlich ist eindeutig bewiesen, dass sich Hitler und die Wehrmachtführung weder durch die Rote Armee akut bedroht sahen, noch einen sowjetischen Überfall befürchteten. Das Deut-

²⁰ Lev A. Bezymenskij, Stalins Rede vom 5. Mai 1941. In: Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion 1941, Die Kontroverse um die Präventivkriegsthese. Hrsg. von Gerd E. Ueberschär und Lev A. Bezymenskij, Darmstadt 2011, S. 142.

sche Reich führte mit seinem vertragsbrüchigen Überfall einen Eroberungs- und Vernichtungskrieg – nicht aber einen Präventivkrieg.

Abschließend lässt sich mit Wigbert Benz resümieren:

»Russlandfeldzug und Holocaust sind zwei Seiten einer Medaille – schließlich ging es bei diesem Krieg um die Vernichtung des Weltfeind Nr. 1: des »jüdischen Bolschewismus« zum eine in der Gestalt der Juden – mit dem Holocaust als Ergebnis – zum anderen in der Gestalt der bolschewistischen Sowjetunion – mit dem Ergebnis des ungeheuerlichsten Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungskrieges der Geschichte.«²¹

²¹ Wigbert Benz, Die Präventivkriegsthese. Zu Ursachen und Charakter des »Unternehmens Barbarossa« 1941, <http://www.historisches-centrum.de/benz04-1.html>.